

Heimatmuseum und Etymologie

Autor(en): **Frey, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **38 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatmuseum und Etymologie

Von *Max Frey*

In den Nummern 2 und 4 der «Baselbieter Heimatblätter», Jahrgang 1971, habe ich mir einen «etymologischen Streifzug durch ein Heimatmuseum» erlaubt. Ich war mir des Wagnisses bewusst, denn ich bin nicht Philologe; immerhin wurde ich schon vor 60 Jahren mit der etymologischen Wissenschaft bekannt. — Im voraus sei festgestellt:

Mit meinem Aufsatz wollte ich lediglich dartun, dass ein Heimatmuseum auch sprachlich etwas zu bieten hat.

Wie der Ausdruck «Streifzug» andeutet, sollten die Probleme nur gestreift werden. Eine gründliche, bis ins letzte gehende etymologische Durchleuchtung der von mir aufgeführten 400 Wörter war nicht möglich. Sie hätte die Arbeit zu sehr anschwellen lassen und wäre in einer Zeitschrift fehl am Platze gewesen, die sich «Heimatblätter» nennt.

Dass mir verschiedene Irrtümer unterlaufen sind, möge man mir verzeihen. Ich stehe aber auf dem Standpunkt, es sei fruchtbarer, in Zweifelsfällen eine vielleicht falsche Meinung zu äussern, als bei einem ungelösten Problem einfach zu schweigen. Fehler kann man ja berichtigen. Allerdings muss man den Mut aufbringen, sie einzugestehen.

Vor einiger Zeit habe ich *Dr. O. Rebmann* in Liestal, der schon nach dem Ersten Weltkrieg im Landratsaal einen Vortrag über die «Verwandschaft der Sprachen Europas» gehalten hat, gebeten, meine Arbeit durchzusehen und etwaige Fehler mit Rotstift anzustreichen. Sein Arbeitsaufwand hat sich inzwischen gelohnt. Er benützte in der Hauptsache Kluges etymologisches Wörterbuch, Ausgabe 1963, ein Standardwerk der deutschen Wortkunde.

Es zeigte sich zunächst, dass ich vielfach an Ladenhüter geraten war, von denen man längst nichts mehr wissen will. So wurde oft behauptet, «Kirsche», lat. *cerasum*, andere Form *ceresia*, sei vom Namen der römischen Getreidegöttin Ceres abzuleiten und «Markt» vom Namen des römischen Handelsgottes Merkur. In Wirklichkeit ist *cerasum* aus *Kerasion* gebildet, dem Namen einer Stadt an der kleinasiatischen Nordküste (auch *Pharnakia* genannt, heute *Kiresun*), wo 74 v. Chr. der Feldherr Lucullus Kirchbäume holen liess, um sie nach Rom zu verpflanzen. Nicht ganz gleich verhält es sich mit Markt-Merkur: Beide Wörter sind aus lat. *merx* (Ware) hervorgegangen. Sie hängen also zusammen, aber Merkur ist nicht das Urwort.

Aehnliches gilt für Lebkuchen, Kasten, Fass, Batzen, Schilling, Dukaten, Trichter, Turm, Estrich:

Lebkuchen: Um die Weihnachtszeit kann man in den Heftli immer wieder lesen, «Lebkuchen» sei aus lat. *libum* (Fladen) entstanden. So verführerisch dies auch ist, Kluge lässt es nicht gelten. Er schiebt: Die Anknüpfung an *libum*

(Fladen) läge bei der Bedeutung der Klosterbäckerei nahe. Lautlich ist diese Urverwandtschaft unmöglich, darum besser mit «Laib» zu kloibha (in Pfannen gebackenes Brot).

Kasten: Ahd. kasto, mhd. kaste (Behälter), ist nicht von einem lateinischen Wort herzuleiten. In einer älteren Ausgabe seines Buches bemerkt Kluge allerdings, das Wort fehle «den übrigen germ. Dialekten». Auch erscheint verdächtig, dass im Italienischen Kasten mit «cassa» zu übersetzen ist. Rebmann hält die Herkunft dieses cassa aus lat. capsa für einleuchtend, wodurch aber das deutsche «Kasten» nicht berührt wird.

Fass: Oftmals auf lat. vas (Vase, Amphora) zurückgeführt, scheint das Wort dennoch germanischen Ursprungs zu sein und zum Verb «fassen» zu gehören.

Turm: Bei den vielen Rundbauten der vorgeschichtlichen Zeit im Mittelmeerraum (Schuchhardt) schien es gegeben, «Turm» auf lat. tornare (drehen, dreheln) zu beziehen. Das Wort fusst aber nach Rebmann auf dem Akkusativ turrem zu lat. turris, das seinerseits ein Lehnwort aus dem Griechischen (tyrsis) ist.

Batzen: In Meyers Konversationslexikon, Bd. 2, S. 459 steht zu lesen, das Wort sei mit dem aufgeprägten Berner Bären zu erklären (Bär = Betz, Kurzname für Bernhard). Kluge stellt dies in Abrede und argumentiert mit Batzen = Klumpen, dickes Stück (vgl. d. Adj. patzig), da sowohl der Salzburger als auch der Berner Dickpfennig sich durch seine Dicke von den dünnen Brakteaten unterschied. Schon frühzeitig hielt man aber den «Betz» auf der Münze für namenbildend, wie aus den lat. Uebersetzungen ursierus und urserius sowie aus ital. bezzo für «Geld» hervorgeht.

Schilling. Die Bemühungen der Sprachforscher alter Schule um die Deutung dieses Wortes muten geradezu komisch an: Im grossen Meyer, Bd. 18, S. 802, wird es auf «schillern» zurückgeführt, und der Germanist O. Weise «Unsere Muttersprache», S. 116, Z. 19) geht statt von einem optischen von einem akustischen Merkmal aus und meint, Schilling komme von «schallen». Einleuchtender ist folgende Erklärung: Die Germanen nannten den römischen Goldsolidus skild-ling — Schildling — sie verglichen ihn also mit einem Rundschild, woraus sich das so sehr missverstandene Wort gebildet hat.

Dukaten: Schon im Mittelalter glaubte man, das Wort hänge mit ducatus (Herzogtum) zusammen, besonders, weil die Münze von Herzog Roger von Sizilien geprägt wurde. Indessen ist der Name älter: Der oströmische Kaiser Konstantin X. führte den Beinamen Dukas, und nach ihm wurde das Geldstück bezeichnet.

Trichter: Weise argumentiert auf S. 187 irrtümlich mit tractarius, während das lat. Urwort traiectarius (Gefäss zu Hin- und Hergiessen) lautet.

Estrich: Dass ein Mosaikstern in der Mitte des Zimmerbodens zu astricus-Estrich geführt habe, wurde oft geschrieben und auch in Vorträgen erwähnt. Besser leuchtet jedenfalls gr. ostrakon (Scherbe, Pflaster) ein.

Zu irrigen oder nicht gesicherten Deutungen hat die *Volksetymologie* beigetragen:

Bergfried: In der Lehrerzeitung hat sich ein Korrespondent über Friedhof und Umfriedung ausgelassen und dabei «Bergfried» als «umfriedete Stätte der Sicherheit» erwähnt. Es steht jedoch fest, dass dieses Wort aus gr. pyrgos phoretos, der Bezeichnung des hölzernen Belagerungsturmes (der später «Ebenhöch» genannten Kriegsmaschine) entstanden ist.

Franken: Ein Grossteil der germanischen Völker war einst im Frankenreiche vereinigt. Als herrschende Schicht konnten die Franken nach Gutdünken handeln, während die unterworfenen Völkerschaften, beispielsweise die Alamanen, sich zu fügen hatten. So entstand die Auffassung, fränkisch (kurz franc) sei mit «frei» gleichzusetzen. — Ihren Namen haben die Franken wegen eines Langspießes, der *franga*, erhalten.

Langobarden: Auch sie verdanken ihren Namen einer Waffe, der «langen Barte», einem lang geschäfteten Beil, ähnlich der Hellebarde. Als seitlicher Ansatz am Schaft wurde der Beilkopf mit einem Bart verglichen (vgl. Schlüsselbart), daher die Bezeichnung «Barte» für Beil. Also geht «Langobarden» letztlich doch auf die männliche Haarzier im Gesicht zurück, allerdings auf dem Umweg über die Waffe.

Hellebarde: Ich habe angenommen, das Wort sei durch volksetymologische Umformung als *halmbarde* entstanden. Dabei könnte die Vorstellung «Hölle» mitgespielt haben. Deshalb der unglückliche Satz in meiner Arbeit: Wir gelangen zu einem Höllenbeil. — Rebmann will diese Annahme nicht gelten lassen. Er schreibt: «Hellebarde hat nichts mit der Hölle zu tun. Es tritt im 13. Jh. mhd. aber auch frühnhd. als Helmbarde in der Bedeutung «Streitaxt mit langem Stiel» auf, so dass der erste Bestandteil des Wortes eindeutig zu mhd. helm, halm(e), wie auch unser mundartliches Holm (Axtholm) gehört und Stiel, Handhabe bedeutet. Der zweite Teil ist mit ahd. barta, mhd. barte «Beil» in Verbindung zu bringen.

Deutlich ausgerutscht bin ich bei «Kirche» und «Zoll»:

Kirche: Aus gr. kyriake oika. Oika bedeutet Haus (vgl. Oekonomie = Haushalt) und kyriake ist etwa mit «des Herrn» zu übersetzen. Von kyriake ist Kirche abgeleitet.

Zoll: Zoll ist ein Homonym für a) Abgabe, eigentlich Ende, Grenze, b) eine Masseinheit. Die Bezeichnung der Masseinheit erklärt sich aus mhd. zol für Knebel, Klotz, aber auch für Fingerglied, das als Körpermass diente.

Mass. Der Satz «Der Mensch ist das Mass aller Dinge», stammt nicht von Deskartes, der ihn zwar zitiert, sondern vom griechischen Sophisten Protagoras.

Rebmann äussert sich präzisierend noch zu folgenden Wörtern:

Stabelle: Kluge schweigt sich hier aus. O. R. bringt das Wort mit «stabil» in Verbindung.

Anke ist vermutlich nicht über lat. unguentum «Salbe» in unseren Wortschatz gekommen, sondern direkt aus dem Indogermanischen. Auf das betreffende Urwort geht auch die lat. Form zurück.

Mühle (ahd. muli, mulin) stammt von spätlat. molinae = Mahlwerk mit mehreren Steinen zu lat. mola «Mühlstein».

Dose hängt mit gr. dosis «Gabe» zusammen. Dieses Wort wird seit 1519 in medizinischen Fachzeitschriften als «einmalige Gabe einer Arznei» verwendet.

Korb (ahd. chorp, Korb) fusst auf dem Akkusativ corbem zu lat. corbis mit gleicher Bedeutung.

Lein geht auf lat. linum zurück. Lat. lana (Wolle) hängt trotz dem gleichen Konsonantenbestand nicht damit zusammen.

Bütte (ahd. butin und butinna, schweizerdeutsch Büttene) stammt von gr. pytina «umflochtene Weinflasche». Vermittlerin ist das lat. butina. Das poln. bednia ist wie das deutsche Bütte ein Lehnwort.

Vogt (mhd. voget) ist der zu seinem Amt Gerufene, Berufene, wie Advokat der Herbeigerufene (Anwalt).

Spiess als Kampf- und Jagdspieß fusst auf ahd. spioz, ang. spiot, anord. spjot. Diese Formen gehen auf germ. speuta zurück, «dessen Ursprung dunkel ist» (Kluge). Kluge unterscheidet zwischen Kampfspieß und Bratspieß, welches Wort er mit dem Adj. spitz zusammenbringt.



Spielender Knabe. Linolschnitt Walter Eglin.

Redaktion: Dr. P. Suter, 4418 Reigoldswil, Telefon 96 14 86 — Verlag Landschäftler AG, Bahnhofstrasse 3, 4410 Liestal — Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet — Abonnementspreis Fr. 8.—